

Tim LaHaye • Jerry B. Jenkins

Die Rückkehr

Die letzten Tage der Erde

Roman

The logo for GerthMedien features a stylized black arch above the text "GerthMedien". The word "Gerth" is in a bold, sans-serif font, and "Medien" is in a regular weight of the same font.

GerthMedien



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Mochenwangen

Die amerikanische Originalausgabe
erschien im Verlag Tyndale House Publishers, Inc., Wheaton, Illinois, USA,
unter dem Titel „The Indwelling“.

© 2000 by Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins

© der deutschen Taschenbuchausgabe 2007

by Gerth Medien GmbH, Asslar,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Aus dem Englischen übersetzt von Eva Weyandt mit Genehmigung
von Tyndale House Publishers, Inc.

Left behind © ist ein eingetragenes Warenzeichen
von Tyndale House Publishers, Inc.

Die Bibelstellen wurden der Einheitsübersetzung entnommen.

© 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart

1. Auflage 2009

Bestell-Nr. 816 276

ISBN 978-3-86591-276-3

Umschlaggestaltung: Michael Wenseric, Julie Chen

Satz: Die Feder GmbH, Wetzlar

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

*Unserem Agenten Rick Christian gewidmet,
der den Wert der Idee und das Potenzial einer
Partnerschaft erkannte und
uns miteinander bekannt gemacht hat.*

42 Monate nach Beginn der Trübsalszeit

Die Christen

Rayford Steele, Mitte 40, flog als Flugkapitän für die Fluglinie *Pan-Continental* und verlor bei der Entrückung Frau und Sohn. Nach den dramatischen Ereignissen wurde er Flugkapitän der Weltgemeinschaft und gehörte zu den ersten Mitgliedern der *Tribulation Force*. Mittlerweile ist er ein international gesuchter Flüchtling; auf der Flucht aus Israel, dem Schauplatz des Attentats auf Carpathia.

Cameron „Buck“ Williams, Anfang 30, ehemaliger Chefreporter des *Global Weekly* und früherer Herausgeber des *Global Community Weekly*, gehörte zu den ersten Mitgliedern der *Tribulation Force*. Mittlerweile ist er Herausgeber einer Internet-Zeitung mit dem Namen „Die Wahrheit“. Augenblicklich ist er ein international gesuchter Flüchtling, der sich gerade in Israel aufhält.

Chloe Steele Williams, Anfang 20, war vor den Ereignissen Studentin an der Stanford-Universität und hat Mutter und Bruder bei der Entrückung verloren. Sie ist die Tochter von Rayford, Ehefrau von Buck und Mutter des 14 Monate alten Kenny Bruce. Darüber hinaus ist sie Leiterin und Initiatorin der „Internationalen Handelsgesellschaft“, einem Untergrundnetzwerk von Christen. Auch sie gehörte zu den ersten Mitgliedern der *Tribulation Force* und hat auf der Flucht vor der Weltgemeinschaft in dem Versteck der *Tribulation Force* Unterschlupf gefunden.

Tsion Ben-Judah, Ende 40, ist Rabbi und ehemaliger israelischer Staatsmann. Er sprach im israelischen Fernsehen öffent-

lich über seinen Glauben an Jesus als den Messias, woraufhin seine Frau und seine beiden Kinder ermordet wurden. Danach floh er in die USA und wurde zum geistlichen Führer der *Tribulation Force*. Über das Internet kommuniziert er täglich mit mehr als einer Milliarde Menschen. Tsion wohnt ebenfalls im Versteck der *Tribulation Force* in Mount Prospect.

Mac McCullum, Ende 50, ist der Pilot Carpathias und wohnt im Hauptquartier der Weltgemeinschaft in Neu-Babylon.

David Hassid, Mitte 20, ist hochrangiger Angestellter der Weltgemeinschaft in Neu-Babylon.

Annie Christopher, Anfang 20, ist Offizier der Weltgemeinschaft und Leiterin der Transportabteilung für die Phoenix 216. Sie liebt David Hassid und wohnt in Neu-Babylon.

Lea Rose, Ende 30, ist Oberschwester im *Arthur Young Memorial Hospital* in Palatine. Sie hält sich im Auftrag der *Tribulation Force* in Brüssel auf.

Tyrola „T.“ Mark Delanty, Ende 30, ist der Besitzer und Leiter des Flughafens in Palwaukee, Illinois.

Mr und Mrs Lukas „Laslo“ Miklos, Mitte 50, sind die Besitzer einer Lignitmine in Griechenland.

Abdullah Smith, Anfang 30, war früher jordanischer Kampfflieger und ist heute Erster Offizier der Phoenix 216.

Die Feinde

Nicolai Jetty Carpathia, Mitte 30, war während der dramatischen Ereignisse Präsident von Rumänien und wurde dann Generalsekretär der Vereinten Nationen. Carpathia war bis zu seiner Ermordung in Jerusalem selbst ernannter Potentat der Welt-

gemeinschaft und liegt im Palast der Weltgemeinschaft in Neu-Babylon aufgebahrt.

Leon Fortunato, Anfang 50, ist Carpathias rechte Hand und möglicher Nachfolger. Augenblicklich ist er Supreme Commander der Weltgemeinschaft und wohnt im Hauptquartier der Weltgemeinschaft in Neu-Babylon.

Die Unentschlossenen

Hattie Durham, Anfang 30, ist ehemalige Flugbegleiterin der *Pan-Continental*. Nach der Entrückung wurde sie Assistentin und Geliebte von Nicolai Carpathia. Nachdem die Beziehung auseinanderging und dieser versuchte, sie zu ermorden, wohnte Hattie eine Zeit lang im Versteck der *Tribulation Force*, bevor sie von dort floh und von den Truppen der Weltgemeinschaft in Belgien inhaftiert wurde.

Dr. Chaim Rosenzweig, Ende 60, ist israelischer Botaniker und Staatsmann. Darüber hinaus ist er der Entdecker einer Formel, die Israels Wüste zum Blühen brachte, und wurde vom *Global Weekly* zum „Mann des Jahres“ gekürt. Er wohnt in Jerusalem und hat allem Anschein nach einen Schlaganfall erlitten.

„Das zweite Wehe ist vorüber; siehe, das dritte Wehe kommt schnell.“

Offenbarung 11,14

Prolog: Was bisher geschah ...

Als er den Schuss vernahm, hatte sich Buck unter einer Tribüne in Sicherheit gebracht. Zu beiden Seiten drängten Menschen an ihm vorbei und er sah das Strahlen auf einigen Gesichtern. Waren das vielleicht Menschen, die an der Klagemauer zum Glauben gekommen waren und miterlebt hatten, wie Carpathia ihre Helden ermordet hatte?

Als Buck zur Bühne hinübersah, sprangen die Potentaten gerade hinunter. Chaim wirkte wie gelähmt.

Carpathia lag auf der Bühne. Aus Augen, Nase und Mund lief ihm Blut, und Buck hatte den Eindruck, dass er auch oben am Kopf blutete. Das Mikrofon an seinem Rockaufschlag war noch eingeschaltet, und da Buck direkt unter dem Lautsprecherturm lag, hörte er Nicolais heiseres Flüstern: „Aber ich dachte ... ich habe alles getan, was du wolltest.“

Fortunato beugte sich über Carpathias Brust, legte den Arm unter seinen Kopf und bettete ihn in seinen Schoß. Jammern und wiegte er seinen Potentaten hin und her.

„Sie dürfen nicht sterben, Exzellenz!“, wimmerte Fortunato. „Wir brauchen Sie. Die Welt braucht Sie! Ich brauche Sie!“

Die Sicherheitskräfte umringten sie mit gezückten Uzis. Buck reichte es. Für einen Tag hatte er genügend traumatische Erlebnisse gehabt. Wie gebannt starrte er auf Carpathias blutverschmierten Hinterkopf.

Die Wunde war tödlich. Und Buck konnte auch sehen, wodurch sie verursacht worden war.

Zwei Stunden später wurde von Seiten der Weltgemeinschaft der Tod Carpathias bestätigt. Immer wieder wurde Fortunatos Kommentar gesendet.

„Wir werden im Geist unseres tapferen Führers, Gründers und moralischen Ankers, Potentat Nicolai Carpathia, weitermachen. Die Todesursache wird bis zur vollständigen Klärung noch vertraulich behandelt. Aber Sie können versichert sein, dass der Schuldige seiner gerechten Strafe nicht entgehen wird.“

Die Bevölkerung wurde darüber aufgeklärt, dass der Leichnam

des ermordeten Potentaten im Palast in Neu-Babylon bis zum Begräbnis am Sonntag aufgebahrt werden würde.

„Wir dürfen das Fernsehgerät nicht abstellen, Chloe“, ermahnte Tsion. „Wir müssen davon ausgehen, dass die Auferstehung gefilmt werden wird.“

Doch als der Samstagmorgen in Mount Prospect in den Samstagabend überging, begann sich sogar Tsion zu wundern. In der Bibel war kein Tod durch eine Kugel vorhergesagt. Der Antichrist sollte an einer Kopfwunde sterben und schließlich wieder lebendig werden. Carpathia lag noch immer aufgebahrt in Neu-Babylon.

Als der Sonntag anbrach, betrachtete Tsion mit finsterem Gesicht die Trauernden, die an dem Glassarg im sonnenüberfluteten Hof des Palastes der Weltgemeinschaft vorüberzogen. Er begann zu zweifeln.

Hatte er sich vielleicht geirrt?

Zwei Stunden vor der Beisetzung wurde David Hassid in Leon Fortunatos Büro gerufen. Leon und die Leiter des Geheimdienstes und der Sicherheitskräfte saßen konzentriert vor einem Fernsehbildschirm. In Leons Gesicht stand tiefe Trauer und der Wunsch nach Rache geschrieben. „Sobald Seine Exzellenz im Grab liegt“, sagte er mit belegter Stimme, „wird der Fall abgeschlossen werden. Die Verfolgung seines Mörders kann nur helfen. Sehen Sie sich das an, David. Die verschiedenen Blickwinkel sind versperrt, aber sehen Sie sich die Szene aus der Frontalen an. Sagen Sie mir, ob Sie sehen, was wir sehen.“

David sah genau hin. Oh nein!, dachte er. Das kann nicht wahr sein!

„Nun?“, fragte Leon und blickte ihn an. „Gibt es Zweifel?“

David zögerte, aber das bewirkte nur, dass nun auch die anderen beiden ihn ansahen.

„Diese Kamera lügt nicht“, meinte Leon. „Wir haben unseren Attentäter, nicht wahr?“

Sosehr er sich wünschte, eine andere Erklärung anbieten zu können für das, was offensichtlich war, David würde nur seine Position aufs Spiel setzen, wenn er es versuchte.

Er nickte. „Allerdings.“

Der Montag der Gala-Woche

Lea Rose war stolz darauf, dass sie auch unter Druck noch in der Lage war, klar und logisch zu denken. Ein Jahrzehnt lang war sie Oberschwester in einem großen Krankenhaus gewesen und hatte dort in den vergangenen dreieinhalb Jahren zu den wenigen Christen gehört. Nur durch ihren wachen Verstand war es ihr gelungen, den Friedenstruppen der Weltgemeinschaft zu entkommen, bis sie schließlich gezwungen war, sich der *Tribulation Force* anzuschließen.

Aber an dem Montag zu Beginn der Gala-Woche, in der die Welt die Ermordung der beiden Zeugen und des Antichristen erleben würde, hatte sie keine Ahnung, was sie tun sollte. Durch ihre Verkleidung und den Decknamen Donna Clendenon glaubte sie, die Verantwortlichen der belgischen Einrichtung für die Rehabilitation von Frauen (BFFR) in die Irre geführt zu haben. Sie hatte sich als Hattie Durhams Tante ausgegeben.

Croix, einer der Wärter, fragte sie mit seinem französischen Akzent: „Und wie kommen Sie darauf, Ihre Nichte könnte hier inhaftiert sein?“

„Sie denken, ich wäre den weiten Weg von Kalifornien hierhergekommen, wenn ich auch nur den geringsten Zweifel gehabt hätte?“, fragte Lea. „Alle wissen, dass Hattie hier einsitzt, und ich kenne auch ihren Decknamen: Mae Willie.“

Der Wärter legte den Kopf zur Seite. „Und Ihre Botschaft kann nur persönlich überbracht werden?“

„Ein Todesfall in der Familie.“

„Das tut mir leid.“

Lea kräuselte die Lippen und zeigte ihre vorstehenden Zähne, die sie bewusst so hergerichtet hatte. *Wer's glaubt*, dachte sie.

Croix erhob sich und blätterte einige Seiten auf seinem Klemmbrett durch. „BFFR ist ein Hochsicherheitsgefängnis, in dem es kein allgemeines Besuchsrecht gibt. Miss Durham ist von den anderen Inhaftierten separiert worden. Für einen Besuch bei ihr werde ich eine Genehmigung einholen müssen. Natürlich könnte auch ich ihr die Botschaft überbringen.“

„Ich möchte sie doch nur kurz sprechen“, beharrte Lea.

„Sie können sich sicher vorstellen, wie groß der Personalmangel hier ist.“

Lea antwortete nicht. Millionen waren bei der Entrückung verschwunden. Die Hälfte der Menschen, die auf der Erde zurückgelassen worden waren, war seither verstorben. Überall herrschte Personalmangel. Das reine Überleben nahm im Augenblick alle Kräfte in Anspruch. Croix hatte sie gebeten, in einem Wartezimmer Platz zu nehmen, doch er hatte ihr geschwiegen, dass sie mehr als zwei Stunden lang keine Menschenseele zu Gesicht bekommen würde, weder Personal noch Inhaftierte noch andere Besucher. Der Glaskasten, in dem früher scheinbar ein Geistlicher gesessen hatte, stand leer. Es war niemand da, den Lea hätte fragen können, wie lange es noch dauern würde, und als sie sich erhob, um sich auf die Suche nach jemandem zu machen, musste sie feststellen, dass sie eingeschlossen worden war. Waren sie hinter ihr her? War sie jetzt auch eine Gefangene?

Lea stand kurz davor, an die Tür zu klopfen und um Hilfe zu rufen, als Croix zurückkam. Ohne sich zu entschuldigen und ihren Blick meidend, sagte er: „Meine Vorgesetzten werden über Ihren Antrag nachdenken und sich morgen mit Ihnen in Verbindung setzen.“

Lea zwang ein Lächeln auf ihr Gesicht. *Als ob ich euch sagen würde, in welchem Hotel ich abgestiegen bin.*

„Ich kann Sie ja anrufen“, schlug Lea vor.

„Wie Sie wollen“, meinte Croix achselzuckend. „Merci.“ Und dann, als sei ihm bewusst geworden, dass er französisch gesprochen hatte, wiederholte er: „Danke.“

Nachdem Lea das Gefängnis verlassen hatte, atmete sie erleichtert auf. Sie fuhr eine Weile ziellos durch die Gegend, bis sie sicher war, dass sie nicht verfolgt wurde. Da Rayford ihr gesagt hatte, sie solle sich bis Freitag nicht bei ihm melden, rief sie Buck an und brachte ihn auf den neuesten Stand.

„Ich weiß nicht, ob ich abhauen oder die Sache durchziehen soll“, sagte sie.

In dieser Nacht empfand Lea in ihrem Hotelzimmer eine Einsamkeit, die beinahe genauso schlimm war wie die, die sie

empfunden hatte, als sie nach der Entrückung zurückgeblieben war. Sie dankte Gott für die *Tribulation Force* und dass sie dort so freundlich aufgenommen worden war. Von allen, außer von Rayford. Sie wurde einfach nicht schlau aus ihm. Er war ein brillanter Kopf mit eindeutigen Führungsqualitäten, und bis zu dem Tag, an dem sie in das Versteck eingezogen war, hatte sie ihn bewundert. Aber sie kamen einfach nicht miteinander aus und auch alle anderen schienen über sein Verhalten frustriert zu sein.

Am Morgen nahm Lea eine Dusche, zog sich an und frühstückte. Sobald sie die Erlaubnis bekam, wollte sie Hattie besuchen. Eigentlich hatte sie gerade von ihrem abhörsicheren Handy aus im Gefängnis anrufen wollen, doch sie blieb vor dem Fernsehgerät hängen. Dort wurde gerade übertragen, wie Carpathia vor den Augen der Welt Moische und Eli verhöhnte.

Mit angehaltenem Atem verfolgte sie, wie Carpathia die beiden Zeugen mit Schüssen aus seiner Pistole ermordete. Lea erinnerte sich noch an die Zeit, zu der die Fernsehkameras bei einer solchen Gewalttat schnell zur Seite geschwenkt hätten. Doch das war nun nicht mehr der Fall. Nach der Ermordung folgte das Erdbeben, das ein Zehntel von Jerusalem in Trümmer legte.

Der Fernsehsender der Weltgemeinschaft zeigte Szenen des Erdbebens und schwenkte immer wieder zurück zu den schweigenden Zeugen, die von dem höhnisch grinsenden Carpathia verspottet und schließlich erschossen wurden. Diese Bilder wurden ständig in Zeitlupe wiederholt, und obwohl Lea sich abgestoßen fühlte, konnte sie doch den Blick nicht davon losreißen.

Sie hatte gewusst, dass es so kommen würde; sie alle hatten es gewusst, jeder, der Tsion Ben-Judahs Auslegungen las. Aber zu sehen, wie es geschah, schockierte sie und machte sie gleichzeitig traurig. In Leas Augen schwammen Tränen. Sie kannte auch den Ausgang; die beiden würden auferweckt werden und Carpathia würde seine Strafe bekommen. Lea betete für ihre neuen Freunde, von denen sich einige in Jerusalem aufhielten. Aber sie durfte nicht heulend vor dem Fernsehgerät sitzen blei-

ben, denn es gab einige Dinge, die erledigt werden mussten. Es würde noch sehr viel schlimmer werden, und Lea wusste, dass sie sich daran gewöhnen musste, auch in Stresssituationen zu funktionieren, um sich darauf vorzubereiten und sich davon zu überzeugen, dass sie dem gewachsen war.

Sie griff zu ihrem Handy und rief das BFFR an. Das Telefon im Hochsicherheitsgefängnis für Frauen klingelte und klingelte, und Lea freute sich, dass die Weltregierung genau wie das Volk unter dem Verlust der Hälfte der Bevölkerung litt. Endlich nahm eine Frau den Hörer ab, doch sie kannte keinen Wärter mit Namen Croix.

„Er ist Franzose“, versuchte Lea zu erklären.

„Ach, ich weiß, wen Sie meinen. Bleiben Sie dran.“

Endlich meldete sich eine Männerstimme. „Wen möchten Sie sprechen?“, fragte er. Man spürte, dass er in Eile war.

„Wärter Croix“, erwiderte sie, „etwa eins neunzig –“

„Croix!“, rief der Mann. „Telefon.“

Aber niemand kam ans Telefon. Entnervt legte Lea schließlich auf und machte sich auf den Weg zum Gefängnis. Ihr Handy ließ sie zur Sicherheit im Wagen.

Croix folgte ihr in ein Wartezimmer, das mit einem großen Spiegel ausgestattet war. Lea hielt es für möglich, dass der Spiegel von der anderen Seite ein Fenster war, durch das sie beobachtet wurde. Erneut befiel sie die Furcht, ihre Deckung könnte aufgefliegen sein.

„Ich dachte, Sie wollten anrufen“, sagte der Wärter. Er deutete mit seinem unvermeidlichen Klemmbrett auf einen Stuhl.

„Ich habe es versucht“, erwiderte sie. „Diese Einrichtung wird schlecht geführt.“

„Wir sind personell unterbesetzt.“

„Können wir jetzt endlich zur Sache kommen?“, fragte Lea. „Ich muss mit meiner Nichte sprechen.“

„Nein.“

„Nein?“

Croix starrte sie an. Offensichtlich war er nicht bereit, das Gesagte zu wiederholen.

„Was ist los?“, fragte sie.

„Ich bin nicht befugt –“

„Kommen Sie mir doch nicht damit“, entgegnete Lea ungeduldig. „Wenn ich sie nicht sehen kann, dann geht es eben nicht, das verstehe ich schon, aber ich habe das Recht zu erfahren, ob sie gesund und am Leben ist.“

„Das ist sie.“

„Und warum kann ich sie dann nicht sehen?“

Croix presste die Lippen zusammen. „Sie wurde verlegt, Madam.“

„Seit gestern?“

„Ich bin nicht befugt –“

„Wie lange ist sie schon fort? Wo ist sie?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich sage Ihnen, was mir gesagt wurde. Wenn Sie ihr eine Botschaft zukommen lassen wollen –“

„Ich muss es ihr persönlich sagen. Ich möchte mich davon überzeugen, dass es ihr gut geht.“

„Soweit ich weiß, ist sie –“

„Soweit Sie wissen! Haben Sie auch nur eine Ahnung, wie begrenzt Ihr Wissen ist?“

„Dadurch, dass Sie mich beleidigen, werden Sie –“

„Ich wollte Sie nicht beleidigen! Ich bitte nur um die Erlaubnis, meine Nichte sehen zu dürfen und –“

„Das reicht, Officer Croix“, ertönte die Stimme einer Frau von der anderen Seite des Glases. „Sie können gehen.“

Croix verließ wortlos den Raum, ohne sich auch nur noch einmal umzudrehen. Die Frau hatte mit einem fremden Akzent gesprochen. Lea erhob sich und trat vor den Spiegel. „Und was kommt jetzt als Nächstes, Madam? Soll ich auch gehen oder werde ich jetzt etwas über meine Nichte erfahren?“

Stille.

„Bin ich jetzt auch eine Gefangene? Schuldig aufgrund der verwandtschaftlichen Beziehung?“

Lea fühlte sich verletztlich und fragte sich, ob sich überhaupt jemand hinter dem Glas befand. Schließlich marschierte sie zur Tür, war aber nicht überrascht festzustellen, dass sie schon wieder eingeschlossen worden war.

„Na toll“, sagte sie und ging zurück zum Spiegel. „Wie lauten

die Zauberworte, die mich hier herausbringen? Nun kommen Sie schon! Ich weiß doch, dass Sie da sind!“

„Sie werden ungehindert gehen können, wenn wir sagen, dass Sie gehen können.“

Dieselbe Frau. Lea stellte sie sich als eine ältere Dame vor, die ganz eindeutig Asiatin war. Sie hob ergeben die Hände und ließ sich auf einen Stuhl sinken. Als sie ein Klicken an der Tür hörte, sah sie auf.

„Sie können gehen“, ertönte wieder die fremde Stimme.

Lea blickte ungläubig zum Spiegel hin. „Tatsächlich?“

„Wenn Sie zögern ...“

„Oh, ich gehe schon“, sagte sie und erhob sich. „Könnte ich auf meinem Weg nach draußen wenigstens einen Blick auf sie werfen? Bitte. Ich möchte nur wissen –“

„Sie strapazieren meine Geduld, Mrs Clendenon. Sie haben alle Informationen bekommen, die Sie hier bekommen werden.“

Lea blieb, die Hand an den Türknauf gelegt, stehen. Sie schüttelte den Kopf und hoffte, einen Blick auf die Stimme erhaschen zu können.

„Gehen Sie, Madam!“, warnte diese. „Solange Sie noch können.“

Lea hatte sich nach Kräften bemüht. Sie war nicht bereit, wegen dieser Sache im Gefängnis zu landen. Vielleicht für etwas anderes, für eine andere Aufgabe. Für Dr. Ben-Judah würde sie ihre Freiheit opfern. Aber für Hattie? Hatties Arzt war bei der Behandlung der Krankheit gestorben und sie hatte kaum Dankbarkeit gezeigt.

Entschlossen marschierte Lea durch die leeren Flure. Sie hörte eine Tür hinter sich zuschlagen, und in der Hoffnung, einen Blick auf die Frau werfen zu können, drehte sie sich schnell um. Eine kleine, schlanke, blasse, dunkelhaarige Frau in Uniform eilte in der anderen Richtung davon. Konnte sie es gewesen sein?

Lea lief zum Haupteingang, bog aber im letzten Augenblick zu einer Reihe von Fernsprechern ab. Zumindest sahen sie aus wie Fernsprecher. Sie wollte so tun, als würde sie telefonieren, um zu sehen, ob jemand aus einer Tür stürmte, um ihr zu folgen. Doch alle Telefone waren nur Attrappen, sie waren nicht angeschlossen.